

Barbara Steinke: **Paradiesgarten oder Gefängnis?** Das Nürnberger Katharinenkloster zwischen Klosterreform und Reformation, Tübingen: Mohr Siebeck 2006, 427 S. – ISBN 3-16-148883-2 (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe 30).

Die Begriffe des geschickt gewählten Titels der Erlanger Dissertation der evangelischen Theologin und Anglistin Barbara Steinke stehen für die zwei im Nürnberg der Reformationszeit (und nicht nur dort) aufeinanderprallenden Interpretationen der klösterlichen Lebensweise: Während das Spätmittelalter das Kloster als irdischen Paradiesgarten (*hortus conclusus*), als Ort intensiver Christuserfahrung für die „Bräute Christi“ deutete und als besten Platz, um das Seelenheil zu erwerben, wurde das Kloster in der reformatorischen Kritik zum einem dem biblischen Zeugnis widersprechenden „babylonischen Gefängnis“ – verstanden als Gefängnis des Glaubens, nicht als Ort der Beschränkung persönlicher Bewegungsfreiheit –, das das Heil der Seele geradezu gefährdete.

Die Arbeit gliedert sich in vier große Teile: Nach einer Einleitung, in der das Vorhaben skizziert und in den Rahmen der Forschung eingebettet sowie die Methodik (Quellenauswahl, grundsätzliche Probleme der Rekonstruktion der Frömmigkeitsformen und des religiösen Selbstverständnisses im Mittelalter) angedeutet wird, untersucht Teil I das Verhältnis von Observanzbewegung und lutherischer Reformation in Nürnberg. Das Nürnberger Katharinenkloster, eines der bedeutendsten deutschen Frauenklöster des Spätmittelalters, gehörte seit der Klosterreform 1428 zu den observanten Dominikanerinnen. St. zeigt, daß die Reform das Kloster zwar in materieller und organisatorischer Hinsicht schwächte, zugleich aber ideell stärkte: Daß nach der Reform der Rat der Stadt

Finanzmittel des Klosters verwaltete und über die Eintrittspolitik wachte, erwies sich in der Reformationszeit als für das Kloster verhängnisvoll. Der evangelisch gewordene Rat konnte den Konvent finanziell ausbluten lassen und ab 1525 den Eintritt neuer Schwestern verbieten. Die Klosterreform stärkte jedoch die „corporate identity“, das Selbstverständnis der Dominikanerinnen als monastische Gemeinschaft. Nach 1428 standen weniger das individuelle Fortschreiten und Erleben einzelner Schwestern im Zentrum, sondern gemeinsame Aufgaben des Konventes, nicht zuletzt das gemeinschaftliche Gebet. Das gemeinsame Leben in strenger Klausur schottete die Schwestern von Einflüssen der Außenwelt ab.

In Teil II kontrastiert St. die Innenperspektive des Nürnberger Dominikanerinnenkonvents mit der Außenperspektive protestantischer Klosterkritiker. Sie untersucht ausgewählte Unterweisungstexte der reich ausgestatteten Klosterbibliothek, um herauszufinden, wie die Schwestern selbst und ihre Seelsorger (Dominikaner) den klösterlichen Stand und die klösterliche Lebensweise beurteilten. Für die Schwestern war ihr Lebensmodell der Nachfolge in Armut, Keuschheit und Gehorsam durch die Tradition und die Heilige Schrift legitimiert. Zur göttlichen Berufung in den geistlichen Stand mußte ihrer Auffassung nach eigene Anstrengung hinzukommen, damit sie auf dem Weg zur christlichen Vollkommenheit – dem Ziel ihres Lebens – Fortschritte machen konnten. Fortschritte waren über Tugenden möglich; die Nonne begab sich auf einen Weg der Innerlichkeit, auf dem äußerliche Tugenden unterstützend wirkten, aber allein nicht ausreichend waren. Die Deutungskategorien der Schwestern stammen aus dem affektiven Bereich, zentral ist die Christus- und Gottesliebe. Brautmystische Vorstellungen werden durch Seelsorge und Unterweisungsliteratur in die Gegenwart geholt, was zur

zentralen Stellung des Keuschheitsideals führt. Als diametral entgegengesetzt zeichnet St. die Position der reformatorischen Kritiker, für die das Klosterleben unbiblisch ist und die Rolle der Frau sich – schöpfungstheologisch gedacht – in Ehe und Mutterschaft erfüllt. In ihrem Denken ist ausgehend vom reformatorischen Kerngedanken der Rechtfertigung allein durch Christus und allein aus Glauben für satisfaktoriale und meritorische Gedanken im Zusammenhang mit christlicher Lebensweise kein Raum mehr.

In Teil III untersucht St. die praktischen Folgen der reformatorischen Lehre für das Katharinenkloster: Von 50 Schwestern entschlossen sich 41 zum Verbleib im Kloster. Ebenso wie die Frauen, die aus dem Kloster austraten, mußten auch sie „Pionierarbeit“ leisten: Es gab keinen leichten Weg, wie St. anhand von Einzelbiographien zeigt.

In Teil IV wird das Schicksal des Nürnberger Katharinenklosters in der Reformationszeit mit den Konventen in Bamberg und Engelthal verglichen. Anders als in Nürnberg, wo 1596 die letzte Nonne starb und der Konvent endgültig aufgelöst wurde, überdauerte das Kloster in Bamberg die Reformationszeit und das konfessionelle Zeitalter durch den Schutz des Bamberger Fürstbischofs.

Nach einem zusammenfassenden Schlußteil rundet ein Anhang den Band ab. Er enthält Beschreibungen der herangezogenen Handschriften, eine Liste der nach der Reformation im Kloster verbliebenen Schwestern, eine statistische Auswertung von Klosterrechnungen, sowie eine Abbildung und Transkription einer Profzeßklärung aus dem Jahr 1569, d. h. aus der Zeit, in der Neueintritte offiziell längst untersagt waren. Hilfreich sind auch das umfangreiche Literaturverzeichnis sowie das Orts-, Personen-, und Sachregister.

Für Fachleute liegt der Ertrag der Arbeit darin, daß anhand des reichen Ar-

chivschatzes des Nürnberger Dominikanerinnenklosters, das von der Forschung bislang im Vergleich zum Klarissenkloster mit seiner berühmten Äbtissin Caritas Pirckheimer vernachlässigt wurde, die These vom Zusammenhang von gelungener spätmittelalterlicher Klosterreform und weitgehender Zurückhaltung bis Resistenz gegenüber dem reformatorischen Programm des 16. Jahrhunderts bestätigt wird. Nichtfachleute werden auch in die spätmittelalterliche weibliche Spiritualität und in reformatorische Grundpositionen zum „Mönchtum“ eingeführt.

„Paradiesgarten oder Gefängnis?“ ist also eine lohnende Lektüre und durch die sorgfältige sprachliche Gestaltung dazu noch eine angenehme. Nichtmediävisten tun allerdings gut daran, sich mit einem historischen Wörterbuch auszurüsten, denn Fachbegriffe werden leider nicht immer erläutert.

Margarethe Hopf

Gury Schneider-Ludorff: **Der fürstliche Reformator**. Theologische Aspekte im Wirken Philipps von Hessen von der Homberger Synode bis zum Interim, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2006, 274 S. – ISBN 3-374-02395-9 (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte 20).

Die Jenaer Habilitationsschrift der jetzt an der Augustana-Hochschule Neuenhettelsau lehrenden Gury Schneider-Ludorff ist ein bemerkenswerter Beitrag zur Erforschung des bedeutendsten hessischen Landgrafen aus dem Hause Brabant (\* 1504, reg. 1518–1567).

Sie reiht sich ein in das neu erwachende Interesse an den Persönlichkeiten der Fürsten des Reformationsjahrhunderts. Ziel der Untersuchung ist es, „die Impulse sozialhistorischer Forschung aufnehmend, einen Repräsentanten jener Gruppe von Ak-